

Walther von der Vogelweide.

(1175—1230 ?)

Die Minne.

Die Minn' ist weder Mann noch Weib,
Sie hat nicht Seele, hat nicht Leib,
Irdisch Bildnis ward ihr nicht beschieden;
Ihr Nam' ist kund, sie selber fremd hientieden,
Und es kann doch niemand ohne sie
Des Himmels Gnad' und Gunst gewinnen;
(Vertraue denen, die da minnen:)
In falsche Herzen kam sie nie.

Viel falsche Münz in unsern Tagen
Ward nach der Minne Bild geschlagen:
Weißt du ihr Gepräg' zu unterscheiden,
So bürg' ich dir mit meinen höchsten Eiden:
Willst du in ihrem Schutz die Straß' ziehn,
Daß dir Unfug nimmer schadet;
Minn' ist im Himmel so begnadet:
Ich fleh' um ihr Geleit dahin.

Arm und Reich.

Du junger Mann, wer du auch bist,
Ich lehre dich, was' heilsam ist;
Du mußt zu ängstlich nicht nach Gute ringen;
Laß dir's auch nicht verächtlich sein:
Und folgst du nur der Lehre mein,
So sei gewiß, es wird dir Frommen bringen.

Ich will dir beides gleich bewähren:
Verachtest du's und mußt entbehren,
So ist deine Freude todt:
Und willst du allzusehr den Reichthum minnen,
So verließst du Seel' und Chre.
Darum folge meiner Lehre,
Leg' auf die Wag' ein rechtes Loth,
Und wäg' es ab mit deinen schärfsten Sinnen,
Wie Maß uns jederzeit gebot.

Verfall des Gesanges.

Weh' dir, höfisch edles Singen,	Keinen deiner Freunde sieht man froh:
Daß dich ungefüge Töne	Es muß nun einmal sein, nun sei
So von Hof zu weichen zwingen!	es so:
Ob sich Gott dir nie verfühne?	Unfug, du hast obgestegt.
Weh', wie nun dein Preis darnieder	
liegt!	